

DER ZWEITE TAG

Sonnabend vormittags nahmen die Teilnehmer an den Vorträgen teil, welche führende Genossen und Genossinnen der österreichischen Arbeiterbewegung in deutscher, tschechischer und französischer Sprache hielten. Danach folgten wieder Führungen durch das alte und neue Wien.



Stadtrat Weber bei seinem Vortrag

Das Sportfest auf dem Sportplatz Hohe Warte

Das Jugendsportfest auf der Hohen Warte war das Musterbeispiel eines wirklichen Volksfestes. Wenn man sonst auf dem gewaltigen Terrain der Zuschaueräume die Massen in drangvoll fürchterlicher Enge zusammengepfercht sieht, so ist der Anblick der Zehntausende zwar eindrucksvoll und imponierend, aber zugleich auch beklemmend: zu sehr konzentrieren sich die Leidenschaften der Vielen um nichts als einen runden Lederball, zu nervenaufreibend ist dieses Zuschauen, als daß es beglücken könnte.

Unser Sportfest aber hat zunächst einmal die beglückende Atmosphäre der Gelöstheit, der Freiheit von allem Nervenkitzel um sich gebreitet. Auch unsere jungen Leute haben in Spannung, Temperament und lebhaften Kundgebungen ihre Anteilnahme an den sportlichen Vorgängen bewiesen, sie haben jedem



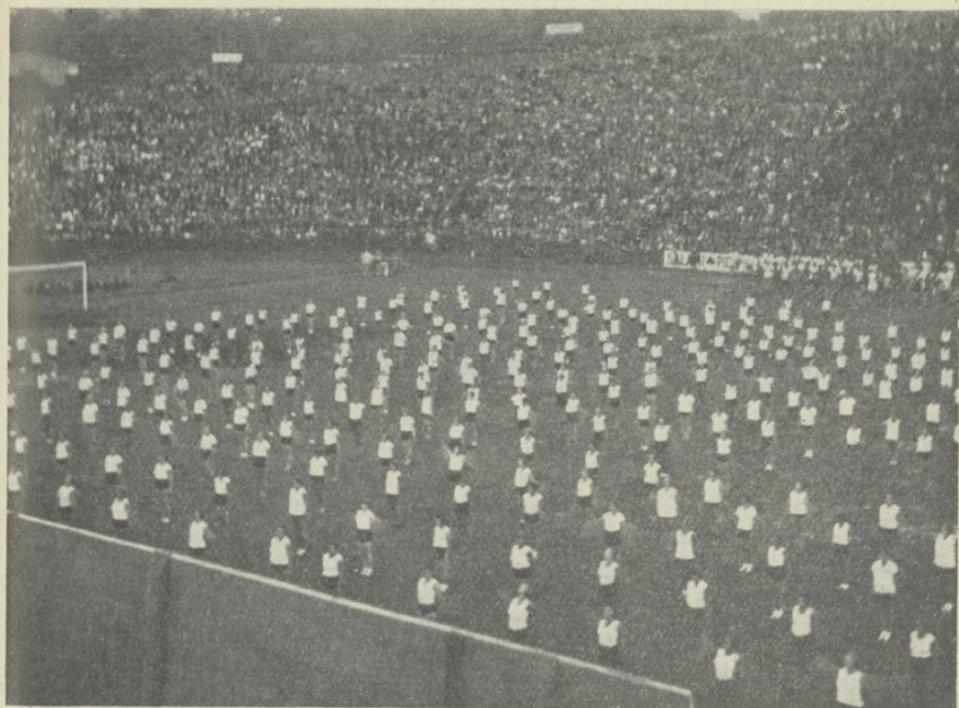
Die Tribünen während des Sportfestes

Goal und jedem siegreichen Wettläufer zugejubelt, so laut, so lärmend wie es die Hohe Warte eben gewöhnt ist. Und dennoch war es anders als sonst, es gab auf der Hohen Warte mehr als sonst, es gab einen Zuschauerraum von Eigenleben, nicht bloß eine an die Vorgänge auf dem Kampffeld gebundene und nur von dorther ihren Sinn beziehende Masse, sondern ein buntbewegtes Treiben, das neben und unabhängig von den sportlichen Ereignissen bestehen konnte. Sprechchöre, die sich auf den Tribünen etablierten, kleine und größere Trupps von Fahnenträgern, das Blau und Weiß der duftigen Blusen, das Gewimmel der Windjacken. Musik und Gesang ohne Unterbrechung, wo man hinblickte, frohe Gesichter, Lachen und Scherzen, nirgends der Unterton des Ärgers und der Gereiztheit ob einer sportlichen Niederlage. Wer lernen will, wie ein wirkliches Volkssportfest aussehen soll, hätte sich den gestrigen Nachmittag auf der Hohen Warte ansehen müssen.

Fußballspiele, Handballspiele, leichtathletische Kämpfe (Läufe, Speerwerfen, Kugelstoßen, Springen), turnerische Vorführungen und Schwimmkämpfe im Arbeiterstrandbad bildeten das Programm des Sportfestes.

Die internationale Abendfeier

Massenfreiübungen der tschechischen und der Wiener Turner und Turnerinnen bilden den Übergang vom Sportfest zur Abendfeier. Mit Nazdarrufen werden die Tschechen begrüßt. Als sie aber ihre schönen Übungen beendet haben, finden die Zuschauer eine neue Art des Grußes. Im Handchor applaudieren sie „Freund—schaft, Freund—schaft!“ Jedermann hört aus dem Klatschen das Wort heraus.



Freiübungen der Turnerinnen

Aber es beginnt dunkel zu werden. Eine Rakete steigt auf, das Zeichen zum Beginn des musikalischen Teiles der Feier. Unter Leitung Professors Schoof tragen gemischte Chöre Freiheitslieder vor.

Dann begrüßt Abgeordneter Pölzer im Namen der 420.000 Mitglieder der Organisation Wien die Arbeiterjugend. Für die Sozialistische Arbeiter-Internationale sprach der deutsche Reichstagsabgeordnete Crispian. Er schloß seine Rede: „Sozialistische Jugend, trage die rote Fahne allen Unterdrückten voran, zum Kampf gegen den Aufruhr der Kapitalisten, für die Menschenrechte, gegen den Aufruhr der Kriegshetzer, für Völkerfrieden und Freiheit!“

Hierauf übergab Ollenhauer, der Sekretär der Sozialistischen Jugend-Internationale, dem österreichischen Verband die Fahne. Im Namen der österreichischen Arbeiterjugend dankte Kimml der Internationale.

Die Fahne wurde dann, flankiert von der Ehrenfahne der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und der Fahne der Jugend-Internationale, über den Festplatz getragen. Alles erhob sich und sang die „Internationale“.

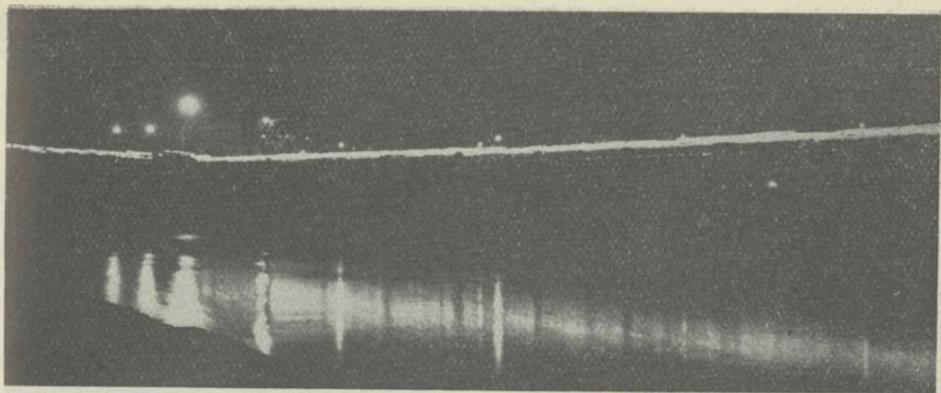


Wir tragen das Licht

Fackelzug

Wir stehen auf der Straße zwischen dem Karl-Marx-Hof und dem Sportplatz Hohe Warte und warten und warten. Um 20 Uhr sollte der Abmarsch sein; es geht schon auf 22 Uhr, da erst kommen wir dran. In allen Nebenstraßen stehen noch Jugendgenossen, die auf unseren Vorbeimarsch warten, um sich uns anzuschließen. Wir sind noch weit draußen in der Vorstadt, die Häuser stehen noch vereinzelt; unsere Fackeln sind noch nicht angezündet — aber an beiden Seiten der Straße stehen die Menschen schon dicht Spalier. Nicht so, wie wir es in Bremen gewohnt sind: ruhig und stumm den Zug vorbeigehen lassen. O nein, hier ist es eine wildbewegte, stürmisch drängende Masse! „Freundschaft!“ ist ihr Gruß. Einzeln rufen sie es und im Chor, miteinander, nacheinander, durcheinander. „Freundschaft! Freundschaft! Freundschaft!“ — Rasch windet sich unser Zug durch den dichten Menschenwall in das Meer der Häuser der Innenstadt. Jetzt wird das Zeichen gegeben zum Fackelanzünden. Unsere Demonstration wird Triumphzug! Die Straßen sind voller Menschen. Viele finden auf der Erde keinen Platz. Sie klettern auf Zäune und Laternenpfähle, hängen über Balkons und klemmen sich zwischen Fenster-nischen. Wohin man sieht, überall Menschen, Menschen! Und immer werden wir gefragt: „Woher kommt ihr, Genossen?“ „Aus Bremen!“ Kaum ist es verstanden, dann bricht der Sturm der Hoch- und Freundschaftsrufe mit dreifacher Wucht los: „Hoch Bremen!“ „Hoch die rote Jugend aus Bremen!“ „Freundschaft, Bremen!“ „Freundschaft! Freundschaft! Freundschaft!“ Die Arme fliegen hoch, Taschentücher flattern, Mützen winken. Die Menschenmasse wallt auf und ab; die Rufe lassen nach und kommen mit doppelter Wucht zurück. Alles erdrückend und überwältigend rollt aus tausend Kehlen immer und immer wieder der Ruf: „Freundschaft! Freundschaft! Freundschaft!“ —

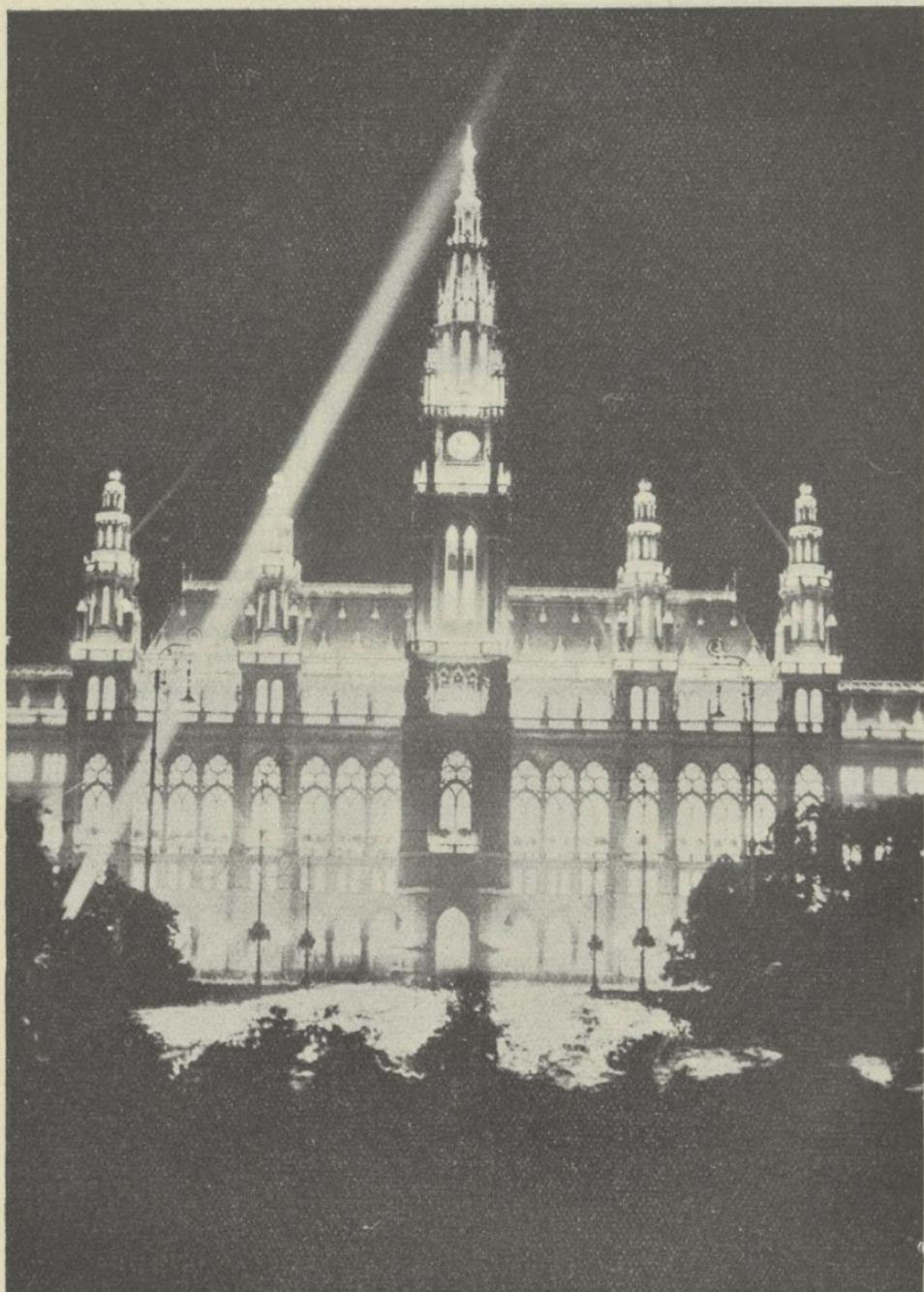
Zu beiden Seiten der Donau ein flammensprühendes Band. Es flutet und ebbt wie ein brennendes Meer. Jetzt ergießt es sich über die Brücke. — Symbol der Verständigung. Wann werdet ihr, Brüder, die ihr noch abseits steht, über die Brücke der Verständigung schreiten?



Die beiden Ströme vereinigen sich zur roten Sturmflut. Es jubeln die Massen, die das Spalier bilden. Die Jugend singt. Die Akkorde der Musikkapellen durchbrausen die Straßen. Die ganze Stadt erklingt. Tränen seh' ich in den Augen einzelner, Tränen der Freude und Begeisterung. Auch mir geht es heiß durch die Brust. Ein Ruf, ein Sang erhebt sich, pflanzt sich fort durch alle Gassen: „Nie wollen wir wieder Krieg!“ — So marschieren wir im Fackelschein, im Rhythmus unserer Lieder, bis sich der Fackelglanz mit dem Licht vermählt, das uns entgegenflutet. Was ist das? Ein Feenschloß? Nein! Es ist das rote Rathaus von Wien, das stolze Bollwerk des Sozialismus in Europa.

Helmut Gran—Petershagen





Das Wiener Rathaus in Festbeleuchtung
(Der weiße Schaum im Vordergrund entstand auf der Platte durch das Gewoge der Fackeln)

Durch Nacht zum Licht

An beiden Seiten des Donaukanals marschieren wir, jeder Zug in Reihen zu acht. Der Schein unserer Fackeln spiegelt sich im Wasser des Kanals wider. Von ganz, ganz weit aus dem Dunkel, von irgendwoher quillt die riesige Feuerschlange hervor und verschwindet wieder ganz, ganz weit nach irgendwohin im Dunkel: eine Feuerschlange ohne Anfang, ohne Ende! — Bei einer Brücke treffen die beiden Züge zusammen, wir marschieren jetzt in Reihen zu sechzehn in der Richtung zum Rathaus. Zu unserem Rathaus, dem „roten Rathaus“, zum Herzen des „roten Herzens Europas“, zum Rathaus des „roten Wien“! Mit einer fesselnden Schönheit steht dieses Rathaus mit seinem hundert Meter hohen Turm, mit Scheinwerfern von oben bis unten erleuchtet, vor uns. Um uns herum Menschen, Menschen und nochmals Menschen. Der riesige Platz vor dem Rathaus bis weit in alle Zufahrtsstraßen hinein dichtgedrängt von Menschen! Und die Mitternachtsstunde ist bereits vorbei! Wie rasend winken die Menschen, stoßen, uns zujubelnd, aufwärts und vorwärts. Rufe rollen über den Platz, einzeln und im Sprechchor, überschlagen sich, sacken zusammen und tauchen wieder auf. „Hoch die Internationale!“ „Krieg dem Kriege!“ „Es lebe der Völkerfriede!“ „Nieder mit dem Faschismus!“ — „Für den Sozialismus!“ „Freundschaft! Freundschaft! Freundschaft!“ Jede einzelne Stimme, die so ruft, ist Stimme der Masse. Die Alten rufen es der jungen Generation zu! Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

R. M.—Bremen

Drei Stunden lang brennt die breite Straße in einem Flammenmeer. Die Jugend, unsere Jugend, trägt das Licht durch die Nacht. Keine Müdigkeit nach stundenlangen Märschen, keine Ungeduld des geeinigten Willens. „Wir tragen das Licht zum Pantheon, wir sind Lichtträger der kommenden Zeit.“ Und sie marschieren, marschieren, marschieren, im gleichen Tritt, im gleichen Takt: ein Herzschlag der lodernnden Fackeln. Drei Stunden lang schwören die vorbeiziehenden Fackelreihen vor der brennenden Gotik des Rathauses Treue dem roten Wien, Treue den Brüdern nah und fern, Treue dem internationalen Proletariat.

F. J. Fischer—München

Erlebnis beim Filmen

Zu den Berichten über das Leben und Treiben bei unserem Jugendtreffen können auch jene Genossen etwas beisteuern, die den Auftrag hatten, bei der Verfilmung des Jugendtreffens mitzuwirken.

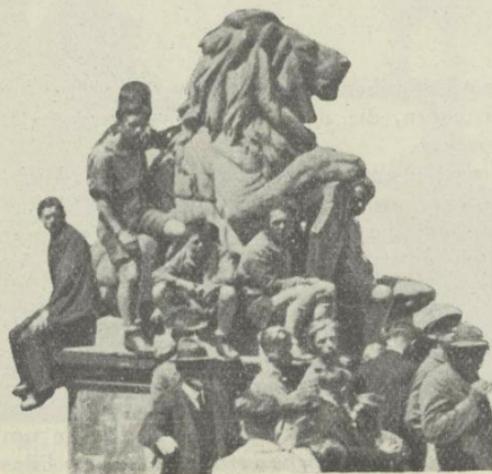
Da die schwere Aufgabe zu erfüllen war, überall zu sein, wo es etwas Wichtiges gab und ja nichts zu übersehen, kam uns sehr viel unter. Unaufhörlich flogen wir in unseren Autos hin und her; die Aufgabe, die wir hatten, war auch nicht leicht und erforderte Gewissenhaftigkeit. Freilich gab es bei der harten Arbeit auch manche heitere Szene.

Vor allem: wir wurden überall freudigst begrüßt. Besonders die reichsdeutschen Genossen wandten uns ihre temperamentvolle Liebe zu. Wie ein Lauffeuer ging der Ruf durch ihre Reihen: „Jungens, paßt mal auf, der Flimmeronkel ist gekommen!“ Und alle, alle wollten „drinnen“ sein. „Filmt uns doch!“ und „uns auch“ waren die unaufhörlichen Rufe, die um unsere Köpfe schwirrten. Hätten wir alle diese Wünsche erfüllt, wäre der Film

zehntausende Meter lang geworden. Da wir aber doch unsere Popularität nicht gefährden wollten, drehten wir unaufhörlich — freilich, liebe Genossen aus allen Ländern, heute wagen wir es zu sagen, denn ihr könnt uns nicht mehr beim Schopf nehmen — es war, wenn wir nicht gerade eine Szene wirklich brauchten, meistens ein Leerlauf. Ja, die Kurbel haben wir schon gedreht, aber die war doch nie richtig angesteckt. Also, wie viele Frisuren wurden da umsonst gerichtet, wie viele Gesichter blickten umsonst freundlich und wie viele Eitle haben umsonst schnell ihre Krawatte gerichtet!

Aber nicht nur euch haben wir in gutmütiger Weise betrogen, sondern auch den Portier eines Wiener Industrierwerkes. Wir brauchten einige technische Aufnahmen und hatten für dieses Werk eine schriftliche Bewilligung für das Filmen. Aber gerade bei dieser Fahrt hatten wir die Bewilligung nicht mitgenommen. Also verhandelten wir mit dem Portier, der zäh standhielt, ansonsten aber unserem Operateur Gelegenheit ließ, vorläufig Aufnahmemöglichkeiten zu „studieren“. Ich verhandelte fleißig weiter und zog die Verhandlung in die Länge. Schließlich kam auch der Operateur zurück und erklärte: „Herr Portier, wir können ohnehin nichts machen, es stehen Waggonen im Weg!“ „Oh“, meinte der Portier, „wenn Ihnen der Herr Ingenieur den Eintritt bewilligen wird, dann kann er auch die Waggonen wegführen lassen; er ist ja sehr für die Jugend.“ Wir lehnten aber mit einer neuen Ausrede ab und gingen freundlich dankend unseres Weges. Viel lieber hätten wir hell heraus gelacht — denn während ich verhandelte, hatte der Operateur ja doch gefilmt und ein feines Bild herausgebracht. Es ist das schöne Bild im Film, das einen Durchblick durch Eisenkonstruktionen auf rauchende Schlotte gewährt. Schließlich wird uns auch der liebe Herr Portier verzeihen, denn wir hatten ja die Bewilligung wirklich und dann steht die Fabrik heute noch, trotz unserer hinterlistigen, verbotenen Handlung.

Was so ein Operateur nur überhaupt leisten kann, wenn er Spürsinn, Geistesgegenwart und natürlich Liebe zu seinem Beruf hat. Da ging auf der Hohen Warte plötzlich der wahnsinnige Wolkenbruch nieder. Alles flüchtete in wilder Hast dem schützenden Dach zu. Nur unser Filmmann verlor seinen Kopf nicht.



Was mag sich der grimmige Löwe vor der Hofburg gedacht haben?
(Der Junge links fürchtet, der Löwe könnte ausschlagen)

Er erfaßte sofort die Gelegenheit, die ein außerordentliches Bild ergab, und kurbelte, wenn auch über ihn und den Apparat das Wasser herunterrann. Aber dafür sind wir heute über das echte, gute Bild begeistert, bei dessen Anblick wir fast versucht werden, vor den Regenmassen die Flucht zu ergreifen — ganz wie damals!

Nie durften wir um eine notwendige Ausrede verlegen sein. Da brauchten wir vom Gürtel eine Aufnahme gegen die Mariahilferstraße. Oben an einem Haus ein Balkon in idealer Lage für die Arbeit. Er gehörte zu einer Riesenwohnung mit zahlreichen Zimmern. Die gnädige Frau, die wir um Erlaubnis zum Filmen am Balkon baten, hätte uns wahrscheinlich nicht in die Wohnung gelassen, wenn wir ihr den wirklichen Zweck des Films verraten hätten. Also erzählten wir, wir arbeiten für einen Film nach Deutschland, wobei wir die bei den Deutschnationalen übliche Betonung auf das Deutsch legten, so daß es wie „Deutschland, Deutschland über alles“ klang, und hatten Erfolg. Der „Flimmeronkel“ muß auch Psychologe sein.

Aber nicht immer ist eine Situation belustigend. Oft muß man sich gar sehr ärgern. Am ärgsten trieben es unsere eigenen Genossen. Verfluchte Gewohnheit, uns immer in das Objektiv zu sehen! Da wollen wir ganz natürliche Szenen haben, stellen fast unbemerkt unseren Apparat auf, drehen, plötzlich werden einige Genossen der Begebenheit gewahr und schon schauen einige oder gar alle auf den Apparat. Das natürliche Bild ist dann kaputt. So haben sie es uns überall gemacht, in der Ausstellung „Jugend und Zeit“ (im Film zu bemerken), bei den Führungen und sonst beliebig wo. Viele Meter Filmband wurden dadurch verpatzt. Jedoch alle Achtung vor einer Hamburger Gruppe bei einer Führung am Graben. In einigen Worten erklärten wir unseren Wunsch und wie geborene Filmschauspieler folgten alle in tadelloser Disziplin den Worten des Führers, ohne auf uns zu sehen!

Auch mit der Sonne hatten wir in den ersten Tagen Pech! Immer lief sie uns davon und wir hinten nach. Ein wahres Wettrennen! Dafür war der Wind unser bester Freund! Hei, wie er blies, als die Fahne der Internationale hochging, als unsere Züge mit ihren Fahnen über den Ring marschierten! Ihm verdanken wir die schönsten Bilder im Film, da es immer flattert und Bewegung gibt. So kann der Erfolg einer Arbeit von einer Reihe von Zufällen abhängig sein!

Franz Senghofer—Wien

Internationale der Tat

Die Internationale der Tat wurde vor uns lebendig. Keine andere Stadt wäre wie Wien dazu geeignet, Tausenden von Jugendlichen den Empfang zu bereiten, denn Wiener Gastfreundschaft, gepaart mit himmelstürmender sozialistischer Begeisterung und sozialistischer Gesinnung garantieren immer für das beste Gelingen eines so riesigen Festes.

„Freundschaft!“ Dieser Gruß drückt aus, was alle empfinden, und darum flog er auch immer wieder während des ganzen Jugendtages von Masse zu Führer, vom Burschen zum Mädchel, von alt zu jung, von Teilnehmer zu Zuschauer und auch bei jeder Veranstaltung in den Sälen von Spielern zu Zuschauern.